

**Bezugspreis**  
Für alle monatlich bei zweimaliger  
Zahlung 1.40 Mark, vierteljährlich  
4.20 Mark, durch die Post 4.85 Mark  
ausgeschlossen Zustellungsgebühr. Be-  
auftragungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen. Im amtlichen  
Zeitung-Verzeichnis unter  
Code-Zeitung eingetragen. Für un-  
verlangt eingehende Manuskripte  
wird keine Gewähr übernommen.  
Nachsende nur mit der Quellenangabe  
"Code-Zeitung" gestattet.  
Genuss der Geschäftsstelle Nr. 1149,  
der Angestellten-Abteilung Nr. 1148,  
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133,  
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe.

# Voelke-Zeitung

Zweimundfünfzigster Jahrgang.

**Anzeigen**  
werden die 7 gefaltete Seiten  
oder deren Raum mit 30 Pfg. berech-  
net und in unferen Annahmestellen  
und allen Anzeigen-Geschäften an-  
genommen. Reklamen die Zeit 1 Wk.  
Schluss der Anzeigen-Annahme  
vormittags 11 Uhr, für die Sonntags-  
nummer abends 6 Uhr. Abstellun-  
gen von Preisenaufschlägen, soweit  
sich nicht anders festsetzen, müssen schriftlich  
erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.  
Erscheint täglich zweimal  
Sonntags einmal  
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-  
stelle: Halle, Br. Brauhausstraße 17.  
Lieben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 13.

Halle, Mittwoch, den 9. Januar

1918.

## Ernstere Angriffe der Franzosen im Gange.

Kämpfe zwischen Maas und Mosel. — Regierungskrise in Australien. — Englische Presse.  
Drohungen gegen Oesterreich-Ungarn und die Türkei. — Folgeschweres Eisenbahnunglück.

### Deutscher Abendbericht.

WTB. Berlin, 8. Januar, abends. (Amtlich.)  
An der Bahn Boesinghen-Staden ist ein englischer Vor-  
stoß gescheitert.  
In der Gegend von Fizey (zwischen Maas und  
Mosel) sind ernstliche Angriffe der Franzosen im  
Gange.  
Im Sundgau staute die Gefechtsstätigkeit nach Ab-  
wehr eines französischen Vorstoßes bei Immersweiler ab.  
Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

### Wiener Bericht.

Wien, 8. Januar. Amtlich wird verlautbart:  
Deftlicher Kriegsschauplatz.  
Waffenstillstand.  
Italienischer Kriegsschauplatz.  
Zwischen Vercina und Biava war die Artilleriestärke  
jeweils gleich.  
Der Chef des Generalstabes.

### Der Hauptausbruch an ein selbständiges Finnland.

WTB. Berlin, 8. Januar. Die heutige Sitzung des  
Hauptauschusses des Reichstages wurde mit einer Ansprache  
des Vorsitzenden Abg. Fehrenbach eröffnet:  
"Mit Befriedigung begrüßen wir, daß die Bevölker-  
ung Finnlands nach schweren und langen Kämpfen  
die Selbständigkeit erlangt und diese die Anerkennung  
durch Rußland, Schweden und das deutsche Reich gefunden  
hat. Wir bringen dem Lande unsere besten Glückwünsche  
ausgesprochen und hoffen und wünschen, daß zwischen Finn-  
land und dem deutschen Reich die gute und  
dauernde Beziehungen und besonders auf wirt-  
schaftlichem Gebiete angeschlossen und gepflegt werden."  
Nach diesen mit Beifall aufgenommenen Ausführungen  
wurden die gestern abgeordneten Beratungen fortgesetzt.

### Die handelspolitischen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn.

#### Keine bindenden Beschlüsse gefaßt.

WTB. Berlin, 8. Januar. Nach Beendigung der  
Ansprache über die handelspolitischen Beziehungen zu Ruß-  
land, wandte sich der Hauptauschuss des Reichstages der Be-  
ratung der handelspolitischen Beziehungen zu Oesterreich-  
Ungarn zu. Auf eine Anfrage, ob und inwieweit die Be-  
hauptung des Dr. Heim in seinem bekannten Artikel "Eine  
schlimme Wolschaft" begründet seien, erklärte der Staats-  
sekretär des Reichswirtschaftsamtes Freiherr von Stein  
unter anderem:

### Die Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Berlin, 8. Januar. Die in Brest-Litowsk imgehenden  
angenehmen Verhandlungen nehmen ihren Fortgang.  
Zwischen Staatssekretär v. Kühlmann und dem russischen  
Wolfskommissar für auswärtige Angelegenheiten hat die  
erste Begegnung stattgefunden.

### Neue Kriegs-Interpellation in Frankreich.

WTB. Bern, 8. Januar. (Agence Havas.) Die parla-  
mentarische Kammergruppe hat die Abgeordneten Cadin, Albert  
Thomas und Renaudet beauftragt, die Regierung über die  
diplomatische Kriegsführung zu interpellieren.

### Blutige Schlapp der Engländer bei Cambrai.

Berlin, 8. Januar. Trotz schlechten Wetters war an  
einzelnen Abschnitten der Westfront, in Flandern, westlich  
Cambrai und im Sundgau das Feuer der beiderseitigen  
Artillerien zeitweise lebhaft.  
Westlich Cambrai hielten sich englische Kompagnien  
am 7. Januar eine blutige Schlapp. Nach kurzer  
Feuerbereitung brachen die englischen Sturmtruppen  
um 5 Uhr 30 nachmittags in etwa 600 Meter Breite gegen  
unser vorderes Sicherungsgelände südlich Bullcourt zum  
Angriff vor. Im Feuer und im Nahkampf wurde der Feind  
unter schweren Verlusten abgemieft; zahlreiche tote Eng-  
länder liegen vor unseren Gräben und Hindernissen. An  
vielen Stellen der Westfront lagte der Feind keine ver-  
zweifelten Erkundungsversuche. Seine vorgetriebenen  
Patrouillen wurden überall sofort zurückgeschlagen und  
machten im deutschen Verfolgungsfeuer in ihre Gräben  
zurückzuziehen.

### Friedensströmungen in Nordamerika.

WTB. Bern, 8. Januar. "Morning Post" berichtet  
aus Washington: In Amerika habe überall eine starke  
Stimmung zu Gunsten des Friedensschlusses  
eingesetzt, die von Pazifisten, Sozialisten, deutschen Agenten  
und Verärrern gefördert werde. Sie argumentierten, daß  
Deutschland aufrecht Friedensbereitschaft bewiesen habe  
und daß, wenn Rußland imstande sei, mit Deutschland  
Frieden zu schließen, es auch den Westruten unter Führung  
Wilson's möglich sei, mit Deutschland zu einer für  
alle Teile gerechten Verständigung zu kommen. Der Bericht-  
erstatter sagt hierzu: Der Ernst, der durch die russisch-deutschen  
Friedensverhandlungen herbeigeführten Lage werden in  
Washington voll gewürdigt. Zweifellos würden die Mi-  
lierierten gegen die hinterlistigen Intrigen Gegenmaßregeln  
ergreifen.

### Ein Aufruf an die englische Arbeiterschaft.

WTB. Bern, 8. Januar. Am Vorabend der Verhand-  
lungen der englischen Regierung mit den Vertretern der  
Arbeiterschaft, betreffend die Heranziehung der bisher vom  
Kriegsdienst befreiten Berufe zum Seeresdienst, erließ der  
Arbeitsminister Roberts einen Aufruf an die englische  
Arbeiterschaft, in dem es heißt:  
"Wir alle, einschließlich der viel angegriffenen Regierung,  
verlangen schärfst nach einem baldigen Frieden.  
Aber um einen befriedigenden dauerhaften Frieden zu er-  
langen, ist es notwendig, die kriegsgegründete Nation in ihrer  
Leistungsfähigkeit zu erhalten. Unsere Fähigkeit, den Krieg  
fortzusetzen, muß den Mut des Feindes stark beein-  
flussen. Wenn wir Schwäche bekunden, wenn unser Volk,  
was unentbehrlich ist, nicht willens wäre, den Mann-  
schaftserwerb und die Geldmittel, die nötig sind, herzugeben,  
würde der Feind ermutigt und ein fauler Frieden die Folge  
sein."

### Neues Ministerium in Australien.

WTB. Bern, 8. Januar. Das Kabinett Hughes  
(Australien) dankte infolge der Niederlage bei der Wols-  
abstimmung über die Dienstaussicht ab. Der Arbeits-  
führer Tudor wurde mit der Bildung des Ministeriums be-  
auftragt.

### Englands Generalissimus Haig abgesetzt?

Genf, 8. Januar. Dem "Echo de Paris" zufolge hat  
Lord George auf Grund der Untersuchung über die englische  
Niederlage bei Cambrai im Ministerium wichtige Veränder-  
ungen in englischen Oberkommando durchgesetzt. General-  
stabeschef Robertson u. General Wilson werden in Verfall  
bleiben, dagegen wird Douglas Haig voraussichtlich eine  
andere Verwendung erhalten.

### Ein Ueberbergung verunglückt.

12 Tote, 87 Verletzte.

WTB. London, 8. Januar. (Amtlich.) In der ver-  
gangenen Nacht 11½ Uhr ist zwischen Kallerslautern und  
Homburg vor Station Bruch-Wülfsbach bei Harten Schnee-  
gebirge ein Ueberbergung auf einen Güterzug aufgefahren.  
Von den Insassen des Ueberbergunges sind nach bisherigen  
Feststellungen 12 getötet und 87 teilweise schwer verletzt  
worden. Hilfszüge gingen sofort ab. Die Verletzten wurden  
in Bruch-Wülfsbach, Niesau und im Refektorium transportiert  
untergebracht. Die Namen der Toten werden bald  
möglichst veröffentlicht werden.

### Die Polen beim Kaiser.

Der seit einigen Monaten eingeführte polnische Regent-  
schafstatut unter Leitung des Ministerpräsidenten Ruzharski  
ist gestern dem Kaiser empfangen worden. Dem Besuch, dem die größte Bedeutung zukommt, wurde besonders  
feierliche Form gegeben, denn außer dem Reichskanzler  
mohnte auch der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes,  
Fischer, von dem Botschafts-Admiral, dem Empfangen bei.  
Noch bedeutungsvoller als die bloße Form des Empfanges ist  
die Inhalt der bei dieser Gelegenheit gewechselten Reden,  
sowohl durch das, was die Reden enthalten, wie auch durch  
das, was man in ihnen vernimmt. Ueber Polens künftige  
Selbständigkeit kann kaum noch ein Zweifel bestehen. Hier  
hat sich am besten gezeigt, daß es die Mittelstaaten ermit-  
teln mit der Erfüllung der von ihnen gemachten Ver-  
sprechungen. Das bedeutungsvolle Dokument vom 5. November  
1916, das seit jener Zeit eine Flut von Erörterungen im  
Inlande, bei den Neutralen und im feindlichen Ausland  
herangezogen hat, bildet die Grundlage des im Entschien  
begriffenen Staates. Es erübrigt sich heute, darüber zu  
streiten, ob jener Akt klug war und ob er einem Friedens-  
schlusse dienlich war. Heute bleibt es nur übrig, mit den ge-  
gebenen Tatsachen zu rechnen. Das fällt um so leichter,  
inwieweit auch das bolschewistische Rußland sich für ein selbst-  
ständiges Polen genau so ausgesprochen hat, wie für ein  
mehr oder minder selbständiges Litauen, Lettland oder Fin-  
land. Von unseren übrigen Gegnern ist Wilson mehrfach  
für die Selbständigkeit Polens eingetreten, und auch Groß-  
britanniens Ministerpräsident Lloyd George hat in seiner  
jüngsten Rede des werdenden Staates in einem zustimmenden  
Sinne geredet.

Die bisher mit Polen gemachten Erfahrungen sind ge-  
wissermaßen sonderlich ermutigend für die Mittelstaaten, die  
durch das Blut ihrer Söhne das Land vom kriegführenden  
Regime befreiten. Die Erfahrungen von der Einrichtung und  
zeitweiligen Schließung der Warschauer Hochschulen, die Lehren,  
die bei der Schaffung eines Staatsstaates gezogen werden  
konnten, nicht zuletzt die Schwierigkeiten, die sich bei der Er-  
richtung eines polnischen Heeres zeigten — alles das hat  
bewiesen, daß der Völkern noch nicht der Freund des Deutschen  
ist. Ob er es jemals werden wird, muß man dabei getroßt  
der Zukunft überlassen. Zu einem weltlichen Teile er-  
klärten sich diese Schwierigkeiten dadurch, daß man zwischen  
Maria und Welsch und darüber hinaus zu viel theo-  
retische und zu wenig praktische Wollust treibt, in dem  
Falle ist es anderswärts, zu schnelle Fortschritte auf den ver-  
schiedensten Gebieten von einem Lande zu erwarten, in dem  
durch eine Reihe von Jahrhunderten eine jede geistig selbst-  
ständige Natur unterdrückt wurde.

Freudig kann in der Rede des Sprechers des Regent-  
schafstatutes vor dem Kaiser, des Fürsten Lubomirski, die An-  
erkennung der deutschen Friedenspolitik begrüßt werden.  
Daß die jetzigen Leiter Polens das Vertrauen haben, daß das  
"begonnene Werk geschichtlicher Gerechtigkeit" — das  
heißt die Aufrichtung des selbständigen polnischen Staates  
— im Sinne Polens zu Ende geführt werden wird, ist gut  
und schön. Demgegenüber vermischt man jedoch ein  
deutliches, klar und präzises Bekenntnis für die  
Einhaltung eines guten Verhältnisses mit den Zentral-  
mächten! Wie alle polnischen Kundgebungen, so hat auch  
diese über den wichtigsten Punkt keine volle Klarheit ge-  
bracht. Bei der gemeinsamen Arbeit, die die polnische Ge-  
meinschaft mit der deutschen Nation gemeinsam verrichten  
wird, muß Fürst Lubomirski nur die Pflege der höchsten  
Menschheitsideale und allgemeine Kulturfragen im Auge  
bewahren, die sich schärfen werden. Wenn sich die polnische  
Kultur bei ihrer Weiterentwicklung nach dem Westen, nicht  
nach dem Osten, orientiert, so soll das nicht verwundert werden.  
We aber, die eine dauernde Regelung wie einen haltbaren  
Frieden erstreben, werden in dieser Rede doch weitergehende  
Erklärungen und Zusicherungen schmerzlich vermissen.

In der Antwort-Rede des Kaisers sind die Worte des  
polnischen Sprechers unterstrichen worden, die sich in der  
Richtung einer von Polen erbetenen gemeinsamen Arbeit mit  
Deutschland und Oesterreich-Ungarn auslegen lassen. Hier  
heißt es in der Antwort: "Mit lebhafter Genugtuung er-  
widern ich aus Ihren Worten, daß Sie in den von meinem  
Herren Verbündeten und mit vollkommener Offenheit die Er-  
füllung des langgehegten Wunsches des polnischen Volkes  
auf Wiedererrichtung eines selbständigen Königreiches Polens

schiden, und daß Sie glauben, Ihrem Vaterlande am besten zu dienen, wenn Sie in Gemeinschaft mit dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarns Monarchie die Ziele verfolgen, die das Wohl der Menschheit und das friedliche Zusammenwachen der Völker verbürgen." Das ist ein recht dünnes Band, das Polen mit den Mittelmächten verbindet. Schon knappe Anbeutungen ergeben, daß auch auf diesem Gebiete noch viel für die deutschen Untertäniger in Posen-Litawitz zu tun übrig bleibt. Die Hoffnung allein, daß sich Polen stets erinnern wird, von wo der Befreier kam und wer die Hittabelle an der Welschler erbaute, um jedes Freiheitsgefühl im Keime erstickend zu können, genügt nicht, um die Sorgen zu besänftigen, die weite Kreise über das künftige Polen und seine Gestaltung hegen. C. H.

### Gegen den Schleichhandel.

Berlin, 8. Januar. Herr von Madow hat an die Regierungsräte und den Vorsitzenden der kaiserlichen Beiratskommission für Groß-Berlin einen aufsehenerregenden Erlaß gerichtet, den man als unmittelbare Folge der Neu-Einrichtungen anprahmt.

Es heißt darin: „In mehreren Abhandlungen der Kommunalverordnungen und anderer amtlicher Stellen gegen die freiwirtschaftlichen Gesetze haben sich in bedauerlichem Maße vermehrt. Dem muß unter allen Umständen Einhalt geboten werden. Ich hebe insbesondere hervor, daß Kommunalverordnungen sich am Schleichhandel mit lebendem Vieh betätigt haben. Ferner ist festgestellt worden, daß einzelne Kommunalverordnungen die von ihnen auszuübenden Saatarten nichtbündlich zur Beschaffung von Lebens- und Futtermitteln zum Zweck des Verbrauchs ausgenommen haben. Ich bitte Euer Hochwohlgehoeren, gegen jene amtliche Stellen, die sich der Nichtachtung freiwirtschaftlicher Gesetze schuldig machen, rüchligstlos, gegebenenfalls durch Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen die schuldigen Beamten, sowie durch Anzeige bei der Staatsanwaltschaft vorzugehen.“

Mit einer solchen Drohung wird der Staatsanwaltschaft befohlen, man möge die Maßnahme, die erst zu dem Ueberfassen der einschlägigen Bestimmungen die Ursache bilden.

### Wieder ein Torpedofäger vernichtet.

Rotterdam, 8. Januar. Amlich wird aus London gemeldet: Ein englischer Torpedofäger wurde im Mitteländischen Meer torpediert. Zehn Mann kamen dabei um.

### Clemenceau gratuliert Lloyd George.

Paris, 8. Januar. Schweizer Blätter berichten: Lloyd George erhielt von Clemenceau ein Telegramm, welches lautet:

„Ich heile mich, meinen herzlichsten Glückwünschen und allen aber Franzosen an der Front und im Hinterland zu übermitteln anlässlich der bemerkenswerten Rede, in der Sie so glänzend Ihre Wahrheit und jene Tatsachen vorzuzugeln, die man den deutschen Rügen entgegenzusetzen niemals unterlassen darf.“

### Konferenz der alliierten Ministerpräsidenten.

Paris, 8. Januar. Das „Echo de Paris“ teilt mit, daß in nächster Zeit eine neue Konferenz der Ministerpräsidenten der Alliierten in Paris unter dem Vorsitz von Clemenceau abgehalten wird.

### Der Heldenkampf in Deutsch-Ostafrika.

Bern, 8. Januar. Das „Aener Tagblatt“ erzählt von besonderer Art aus Bahrain, in englischen Besitzungen sei getreten die Nachricht herübergetragen worden, daß im Bezirk Tabora in Deutsch-Ostafrika noch immer Widerstand von den Deutschen geleistet werde und daß die Eingeborenen sich erheben hätten. Die Nachricht wurde von der Zensur nicht freigegeben.

### Ein edles Frauenleben.

Roman von R. Deutsch.

22. Fortsetzung.

„Elisabeth hatte keine Freude am Tanzen, darum wollte sie trotz aller Freundlichkeit, die man ihr erwiebte, nicht länger bleiben, als es notwendig war.“

Endre trat sie lieb, als er aber ihren festen Willen sah, drang er nicht in sie. Er trat einem Diener auf, den Kutischer zu benachrichtigen, und während alles in den Tanzsaal kam, entfernte sie sich, von allen unbemerkt und nur von Endre begleitet und ging nach der Garderobe, ihre Kleider zu holen, die sie abgelegt hatte. Doch war ihr schon jemand zuvorgekommen. Graf Gogha hand, ihrer harrend, in einem Reiternmantel, wie zur Abfahrt gerüstet, einen warmen Pelzmantel auf dem Arme, den er ihr schweigend hinreichte. „Entschuldigtes Sie“, sagte sie, „das ist nicht mein Mantel.“

„Ja, wohl es“, gab er zur Antwort, „ich hab' ihn hier im Schloß für Sie geborgt, nachdem ich mich überzeugt, wie wenig Sie sich für eine Nachtfahrt vorbereitet hatten.“

Sie wurde doch betroffen, dachte ihm natürlich und mit mehr Herzlichkeit, wie es seit Wochen der Fall gewesen, und ließ sich dann schweigend den Mantel von ihm umhängen.

„Du willst doch nicht auch ihn fort?“ fragte der Major verwundert. „Jetzt beginnt der Tanz und du bist unter den Festrednern.“

„Entschuldigtes mich bei den anderen, Endre. Meine Mutter ist, wie mir zuletzt berichtet, nicht wohl, sonst würde sie ja auch mit mir gehen. Du siehst wohl selbst, daß es Zeit ist, nach Hause zu fahren.“

Dagegen ließ sich natürlich nichts sagen und so verabschiedete sich Endre auf der Freitreppe von ihnen, als schon der Wagen vorgefahren war. Gogha half Elisabeth hinein, er selber schwanzte sich zu Wilslo auf den Ausfuhrhof.

XV.

Es war im März, und obwohl am Tage schon der Tauwetter über die selber strich, so war doch um die letzte nächtliche Stunde des Wint'rs, schneidend kalt und der feine Sprühregen drang fort auf die Haut. Elisabeth hätte sich fester in den warmen Pelzmantel, dabei dachte sie an den Grafen, der wie sie aus dem warmen Saal gekommen und in seinen letzten

# Der polnische Regenschaftsrat beim Kaiser.

## Einführung und Empfang. — Anerkennung der deutschen Friedenspolitik. — Für eine unabhängige polnische Monarchie.

WTB. Berlin, 8. Januar. Die Mitglieder des Regenschaftsrates des Königreiches Polen, der Ministerpräsident von Ruzharski und die anderen Herren der polnischen Deputation, sowie der Herren der Begleitigung wurden heute mittig von Sr. Majestät dem Kaiser in Gegenwart des Reichs-Legationsrats und des stellvertretenden Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Fräulein von dem Buscho-Bodenhausen empfangen. Die Einführung der polnischen Deputation geschah durch den Obersten und Hausmarschall und den Einführer des diplomatischen Korps. Bei dem Empfange richtete Fürst Lubomirski namens des Regenschaftsrates folgende Ansprache an Sr. Majestät den Kaiser:

„Kaiserliche und königliche Majestät! Wir sind glücklich darüber, daß wir uns begnügen, Sr. Majestätlichen Majestät heute persönlich unsere tiefste Verehrung auszusprechen und unsere tiefste Dankbarkeit für die Mühe auszudrücken, die unserem Vaterlande das tatfächliche Leben in Gestalt einer

### unabhängigen polnischen Monarchie

wiedergegeben haben.

Unverbrüchlich vertrauen wir darauf, daß Sr. Majestät angesichts der großen ihrer Lösung harrenden Aufgaben das begonnene Werk geschilderlicher Gerechtigkeit in Gemeinschaft mit dem erlauchten Verbündeten glorieich vollenden werden und dem entsprechenden Staat durch Schaffung der für seinen dauernden Aufschwung erforderlichen Lebensbedingungen

Wir sind auch sehr dankbar, daß nach Festlegung und Verwirklichung der dem polnischen Staat zugehörigen Rechte wir, die polnische Gemeinschaft, mit der deutschen Nation die großen Ziele verfolgen werden, die das Wohl der Menschheit und den allgemeinen Frieden verbürgen.

Wir wissen, daß Sr. Majestätliche Majestät die großen Aufgaben der Zukunft mit Ihrem tiefen und schaffenden Geist übersehen, dem deutschen Volke ein Führer auf dem Wege sein werden, dessen Ziel das

friedliche und gegenseitige Zusammenwirken aller Völker ist. In dem wiedererlangten Vaterlande werden wir, die

Befürworter dieser Grundzüge, diese anwenden. In der erhabenen Persönlichkeit Sr. Majestätlichen Majestät erblicken wir aber und begreifen wir den Vorkämpfer und den Fortsetzer derjenigen Grundzüge, welche die Welt beherrschen und allen Schicksalen der menschlichen Völkergemeinschaft Glück und Segen bringen sollen.“

### Sr. Majestät der Kaiser antwortete hierauf:

„Hochwürdige und erlauchte Herren des Regenschaftsrates!“

Es gereicht mir zur aufrichtigen Freude, Sie als die berufenen Vertreter des polnischen Staates in meiner Haupt- und Residenzstadt begrüßen zu können. Mit lebhafter Genugtuung entnehme ich aus Ihren Worten, daß Sie in den von meinem hohen Verbündeten und mir vorgelegten Akten die Erfüllung des langgehegten Wunsches des polnischen Volkes auf Wiederaufrichtung eines selbständigen Königreiches Polen erblicken, und daß Sie glauben, Ihrem Vaterlande am besten zu dienen, wenn Sie in Gemeinschaft mit dem deutschen Reich und Oesterreich-Ungarns Monarchie die Ziele verfolgen, die das Wohl der Menschheit und das friedliche Zusammenwirken der Völker verbürgen. Gegenüber den Verunsicherungen der Feinde empfinde ich es mit Dank, daß Sie meinem unauflöslichen Bann in einer noch dreißigjährigen Regierungzeit ein Vorkämpfer und Stütze dieser Grundzüge zu sein, heftigstes Verständnis entgegenbringen. Möge es Ihnen, hochwürdige und erlauchte Herren, vergönnt sein, in erfolgreicher Arbeit dem polnischen Staate die Grundlagen zu geben, die seine friedliche Weiterentwicklung als ein Element der Ordnung, des Fortschritts und der Kultur gewährleisten. Meiner und meiner Regierung sollen Unterthänigkeit können Sie hier bei versichert sein.“

### Die Weiterreise nach Wien.

WTB. Wien, 8. Januar. Wie die polnische Presseagentur erfährt, treffen die Mitglieder des polnischen Regenschaftsrates am Donnerstag früh in Wien ein. Sie werden als Gäste des Hofes in der Hofburg absteigen.

### Steigender Markkurs, fallende Warenpreise.

Die Friedensunterhaltung von Brest-Litawitz hat an dem Stande unserer Gütererzeugung und unseres Außenhandels bisher naturgemäß nichts zu ändern vermocht. Trotzdem hat sie bisher etliche sehr augenfällige und sehr einschneidende wirtschaftliche Folgewirkungen gezeigt. Am ausdruckvollsten trat unter den ökonomischen Erscheinungen der Friedensarbeit die sprunghafte Besserung des Marktkurses an allen neutralen Börsen hervor. Während des ganzen Krieges hatten wir den Kampf gegen die Entwertung des deutschen Geldes in neutralen Ländern erfolgreich geführt. Die fortwährende Verschärfung der Beschränkungsmaßnahmen für den Devisenverkehr tat dem Sinken der Kurse stets nur vorübergehend Einhalt. Besserungen der deutschen Marktauten kamen nur gelegentlich (bei großen militärischen Siegen der Mittelmächte) in sehr geringem Ausmaße vor und gingen alsbald wieder verloren. So ging es bis zum Spätherbst dieses Jahres. Dann aber kam mit den russischen Friedensaussetzungen eine rasche und vollständige Umkehrung der Entwicklung. Es ist ganz erstaunlich, wie viel von dem, was wir bis Ende Oktober eingekauft hatten, am letzten Borsentage 1917 bereits wieder eingebracht war. Ende Oktober hatte man in Berlin für 100 holländische Gulden 311% Mark bezahlt; am 31. Dez. kosteten sie sich 220% Mark. 100 spanische Kronen notieren Ende Oktober 253 M., Ende Dezember dagegen nur 171% Mark. Die Schweizer Devisen stiel von 155 M. (für 100 Fr.) Ende Oktober auf 117½ M. am Silvesterabend. Von dem „Disagio“ der Mark, wie es vor zwei Monaten bestand, ist also mehr als die Hälfte abgekauft. In Amsterdam und im Haag sind zahlreiche französische, englische und russische Spekulationen, die in den letzten Jahren einzig an der Gewissung anderer Marktauten gerichtet waren, konstant geworden. In Berlin ist an die Stelle der dringenden, unfriedlichen Nachfrage, die man früher regelmäßig beobachten konnte, ein überflüssiges, in seinem ganzen Umfange gar nicht untergebranntes Angebot an neutralen Auslandsbedürfnissen getreten.

Neben dem Vertauschung der deutschen Währung im Auslande hat sich neubedingt eine in ihren Ursachen verwandte Erweichung im heimischen Verkehr gezeigt. Die Preise einer Anzahl knapp gebliebener Waren sind plötzlich und zum Teil nicht unbeträchtlich zurückgegangen. Solche Preisentfaltungen sind für gewöhnlich Lebensmittelpreise des Schleichhandels, für Textilierzeugnisse, für Kaufmannsbedarf geworden.

Beide Erscheinungen — die Steigerung der Mark und der Fall der Warenpreise — beruhen darauf, daß eine Spekulation, die bisher die Preisentwicklung leitet, zu bestimmen vermochte, ihren Erfolg mit einem Male gescheitert sieht und ängstlich die Flucht ergreift. Daß unsere Reichsmark den neutralen Geldeinheiten gegenüber stark unterfruchtbar Boden zu gewinnen. — Wie bei einer Revolution, mag sie welcher Art immer sein, alle guten und bösen Gewalten aufzuerstürzen, um in dem Kampfe gegen sich oder gegen etwas außer ihnen Bestehendes zu treten, so auch die einen großen Teil der Warenpreise, und es kommt oft nicht auf die größere oder geringere Stärke an, um zum Siege zu verhelfen, sondern auf den Gegenstand, der sie hervorgerufen.

Das folge, unabhänge Wesen Elisabeths, ihre tiefe Enttäuschung, die an Verachtung grenzte, war wie ein Entschloß, das dem neuen Empfinden immer mehr Raum gewann, es tief aber auch andererseits die alte zurückgebrachte Natur zum Widerstande heraus. Der Jörn, der Graf, des Ungewöhnlichen Wesens, sie rangen mächtig gegen das neue hereinfließende Gefühl. Siegte auf Momente der Stolz, so waren es die unbestimmten Entschlüsse, die er sagte, sich zu begeben, sich um sie nicht zu kümmern, die er tiefer unter ihm stand — sprach sein wildes, unbändiges Naturell, so waren es die tollsten Pläne, die er erlangt, sie sich zu gewinnen — war er in ihrer Nähe, so verzog er alles. So mächtig war der Einfluß ihrer Persönlichkeit, daß es sich ihm milde und beschwichtigend aus das mit begehrtliche Herz legte, daß alle diesen Gesinnungen schweben und ihm war, als trete er aus dem schmalen, erstickenden Tagesstrahle in den kühlen Schatten des Waldes, wo mächtige Bäume über ihm zusammenhängen und ihm seltsam erhellende und herztätigende Kühlung ausstrahlen. Jetzt sah er neben ihr, von Nacht und Dunkelheit umgeben. Er und sie fluchtend allein! ... Das Herz schloß ihm bis an die Kehle und drohte die Brust zu zerprengen. Er mit ihr allein! Wie oft hatte er es im stillen ersehnt, wie oft den Augenlid herbeigeführt, ihr sagen zu können, was ihm erfüllte. Wie oft hatte er das Amt fluchend an dem Fenster seines Zimmers getandelt, die heiße Stirn an die Scheiben gedrückt und ihr im Geiste als lebend, was sein Herz bewegte, seine ganze, große, gewaltige Liebe.

Wie quoll und schloß es ihm jetzt im Herzen, tiefen groß anwachsend, über dem Saupste ihm zusammenfließend und alle Gedanken und Erwägungen untergrabend. Jetzt oder nie! Jetzt sagen, wie er sie liebte, wie wahr, wie tief, wie einzig! Wie es außer ihr nichts mehr für ihn gab, und sie kein anderes Sein mehr hatte mit allem Götter, mit Sünden und Begierden, jetzt oder nie ihr sagen, was sie aus ihm gemacht, was er durch sie geworden.

„Wie auch etwas anderes, das seinen Herrn so sprechen ließ, und der alte ahnte, was es war. Er wußte, daß der Herr der kleinen Risikant gut sei, und ganz, ganz anders gut, wie es bis jetzt keine Weise war. Wie groß, wie ohne jede Grenze die Gutslein war, wußte er freilich nicht, nicht er und kein anderer ... Das Schicksal seines wilden Ahnherrn schien ihm an Weg erfüllt zu haben. Sie war die Enkelin, die mit dem Bilde ihrer Augen, mit dem Ton ihrer Stimme, durch die bloße Nähe sein ganzes Wesen beherrschte. Seine ganze Vergangenheit war hinter ihm verjungen und er kam sich selber fremd vor. Ein anderes Denken, ein anderes Empfinden, ein anderes Wesen in ihm ... Frauen, achtung war ihm bis jetzt ein fremder Begriff gewesen. Er hatte die Begehrtheit in Liebesfahnen bis zur äußersten Grenze getrieben, und seine Persönlichkeit, sein Stand, seine Stellung hatten ihm die Wege darin sehr erleichtert und geböhnet.“

Zum ersten Male trat ihm in Elisabeth die reinste, edelste Weiblichkeit entgegen. Sein rohes Benehmen gegen sie, sein plötzlich etwasendes Schamgefühl, die Reue und das heiße Begehren, alles wieder gut zu machen, hatten keine Empfindung in ihm verwickelt und nicht

Es war der Schneide des Pfingstiens zu vergleichen, die das trodene Erdreich lodert, um für die hineingestreute Saat

fruchtbar Boden zu gewinnen. — Wie bei einer Revolution, mag sie welcher Art immer sein, alle guten und bösen Gewalten aufzuerstürzen, um in dem Kampfe gegen sich oder gegen etwas außer ihnen Bestehendes zu treten, so auch die einen großen Teil der Warenpreise, und es kommt oft nicht auf die größere oder geringere Stärke an, um zum Siege zu verhelfen, sondern auf den Gegenstand, der sie hervorgerufen.

Das folge, unabhänge Wesen Elisabeths, ihre tiefe Enttäuschung, die an Verachtung grenzte, war wie ein Entschloß, das dem neuen Empfinden immer mehr Raum gewann, es tief aber auch andererseits die alte zurückgebrachte Natur zum Widerstande heraus. Der Jörn, der Graf, des Ungewöhnlichen Wesens, sie rangen mächtig gegen das neue hereinfließende Gefühl. Siegte auf Momente der Stolz, so waren es die unbestimmten Entschlüsse, die er sagte, sich zu begeben, sich um sie nicht zu kümmern, die er tiefer unter ihm stand — sprach sein wildes, unbändiges Naturell, so waren es die tollsten Pläne, die er erlangt, sie sich zu gewinnen — war er in ihrer Nähe, so verzog er alles. So mächtig war der Einfluß ihrer Persönlichkeit, daß es sich ihm milde und beschwichtigend aus das mit begehrtliche Herz legte, daß alle diesen Gesinnungen schweben und ihm war, als trete er aus dem schmalen, erstickenden Tagesstrahle in den kühlen Schatten des Waldes, wo mächtige Bäume über ihm zusammenhängen und ihm seltsam erhellende und herztätigende Kühlung ausstrahlen. Jetzt sah er neben ihr, von Nacht und Dunkelheit umgeben. Er und sie fluchtend allein! ... Das Herz schloß ihm bis an die Kehle und drohte die Brust zu zerprengen. Er mit ihr allein! Wie oft hatte er es im stillen ersehnt, wie oft den Augenlid herbeigeführt, ihr sagen zu können, was ihm erfüllte. Wie oft hatte er das Amt fluchend an dem Fenster seines Zimmers getandelt, die heiße Stirn an die Scheiben gedrückt und ihr im Geiste als lebend, was sein Herz bewegte, seine ganze, große, gewaltige Liebe.

Wie quoll und schloß es ihm jetzt im Herzen, tiefen groß anwachsend, über dem Saupste ihm zusammenfließend und alle Gedanken und Erwägungen untergrabend. Jetzt oder nie! Jetzt sagen, wie er sie liebte, wie wahr, wie tief, wie einzig! Wie es außer ihr nichts mehr für ihn gab, und sie kein anderes Sein mehr hatte mit allem Götter, mit Sünden und Begierden, jetzt oder nie ihr sagen, was sie aus ihm gemacht, was er durch sie geworden.

„Wie auch etwas anderes, das seinen Herrn so sprechen ließ, und der alte ahnte, was es war. Er wußte, daß der Herr der kleinen Risikant gut sei, und ganz, ganz anders gut, wie es bis jetzt keine Weise war. Wie groß, wie ohne jede Grenze die Gutslein war, wußte er freilich nicht, nicht er und kein anderer ... Das Schicksal seines wilden Ahnherrn schien ihm an Weg erfüllt zu haben. Sie war die Enkelin, die mit dem Bilde ihrer Augen, mit dem Ton ihrer Stimme, durch die bloße Nähe sein ganzes Wesen beherrschte. Seine ganze Vergangenheit war hinter ihm verjungen und er kam sich selber fremd vor. Ein anderes Denken, ein anderes Empfinden, ein anderes Wesen in ihm ... Frauen, achtung war ihm bis jetzt ein fremder Begriff gewesen. Er hatte die Begehrtheit in Liebesfahnen bis zur äußersten Grenze getrieben, und seine Persönlichkeit, sein Stand, seine Stellung hatten ihm die Wege darin sehr erleichtert und geböhnet.“

Zum ersten Male trat ihm in Elisabeth die reinste, edelste Weiblichkeit entgegen. Sein rohes Benehmen gegen sie, sein plötzlich etwasendes Schamgefühl, die Reue und das heiße Begehren, alles wieder gut zu machen, hatten keine Empfindung in ihm verwickelt und nicht

Es war der Schneide des Pfingstiens zu vergleichen, die das trodene Erdreich lodert, um für die hineingestreute Saat

Das erste Erfordernis war, als ein Wert zusammen, war eine natürliche und notwendige Folge der wirtschaftlichen Kriegsergebnisse. Unsere Warenexport wurde vollständig kleiner, während unser Einfuhrbedarf dauernd stark blieb. Der Zufluss der Erträge unserer Kapitalanlagen im Ausland war größtenteils unterbrochen und wurde es mit der Zunahme der Zahl unserer Feinde immer mehr. Die Möglichkeit, uns durch Abführung ausländischer Wertpapiere fremde Zahlungsmittel zu verschaffen, mußte sich nach einer gewissen Zeit erschöpfen. Gegen alle diese Gefahren und Zusammenhänge der Wirtschaftslage unserer Staaten waren wir bei der gegebenen Sachlage ohnmächtig. Eine Spekulation, die fortgesetzt auf den Druck des Preises der Markt hinwirkte, lag also mit den Umständen im Grunde und tief kaum ein ernsthaftes Mittel. Es war nur flüchtig, flüchtig, daß unsere Feinde diese Spekulation in großem Umfang förderten und unterstützten, denn ihr Erfolg ließ sich als Zeichen unserer erheblich geschwächten wirtschaftlichen Widerstandsfähigkeit propagandistisch verwerten und verneuert uns gleichzeitig die Kräftigung, weil wir ja unsere Einfuhrwaren um so teurer beschaffen mußten, je mehr die Markt sank. Man taucht zum ersten Male die Aussicht auf, daß wir uns wenigstens teilweise aus der wirtschaftlichen Notlage befreien und eine Ausfuhr auf Wegen aufnehmen können, die uns bisher verschlossen waren. Es wird ja praktisch noch eine Zeit dauern, bis das in wirtschaftlich erheblichem Ausmaß geschieht. Aber die Spekulation reagiert immer und überall sehr rasch auf einen Wechsel ihrer Voraussetzungen; sie nimmt dadurch Entwiklungen voraus, die sich erst später vollziehen, die aber bereits sichtbar sind. Die ausländischen Finanziers, die „à la baisse“ in deutscher Marktaula spekuliert, werden sich nun über Seals und Kupfer in der Angst, sie im letzten Augenblicke noch teurer kaufen zu müssen; und die deutschen Spekulanten und Amortureure, die fremde Zahlungsmittel zu hohen Preisen „geheimert“ hatten, schlagen sie jetzt eilig los, in der Furcht, sie sonst noch billiger abgeben zu müssen. Es ist der Fall der Auslandsvaluta viel sprunghafter und plötzlicher geworden als jeztzeitig ihr Aufstieg war.

Der Rückgang einiger spekulativ hochgetriebener Warenpreise entpuppt der Beforgnis vor größerer, relativ wackeligen Importen. Auch eine zeitlich noch ziemlich ferne Einmischung. Aus einer zeitlich noch ziemlich wahrscheinlich, doch in kurzem billige Werte aus Ausland eingeführt werden können; aber es ist kaum anzunehmen, daß die Deckung der wackeligen Grenzen alsbald unsere Versorgung mit Nahrung erleichtern wird. Trotzdem sind neben denen für Werte auch die Preise für Nahrung gefallen. Die Spekulation sieht eben zum ersten Male wieder einen Zustand herannaheben, der ihre Preisheftigkeit gefährdet, und erschrickt ab dieser Perspektive. Es kann sein, daß einige dieser Preisrückgänge vorübergehend wieder neuen Steigerungen weichen, wenn sich bei anhaltendem knappem Marktverhältnis, doch neuwertige Einfuhren zunächst in Wahrheit nicht zu erwarten sind.

### Der Marktwert steigt weiter!

Basel, 8. Januar. Das „Basler Tagblatt“ berichtet: Das Stagen der Wechselkurse, das seit einigen Wochen in der Schweiz einleitet, dauert unermüdet fort. Man kann sich an der Marke seiner dauerigen Aufwärtsbewegung erinnern, wie diejenige der Devisen der Zentralmächte in den letzten vier Wochen. Die deutsche Markte liegt heute auf fast 90 gegenüber 50 Centimes vor einigen Monaten, die österreichische Krone liegt auf 88 gegenüber 37 Centimes vor einem Monat. In Wien waren in den letzten Tagen in den Banken und Wechselstuben weder Mark noch Krone zu erhalten, und es herrschte ein wahrer Sturm auf beide. Einer der ersten österreichischen Großbankdirektoren erklärte dem Blatte, daß man dies als ein sehr günstiges Friedenszeichen ansehen müsse.

### Rußland.

Die Sowjets erkennen Finnlands Selbständigkeit an. Stockholm, 7. Januar. Nach einem Telegramm aus Helsinki ist auch der geschäftsführende Hauptausgang der Sowjets in Petersburg die Selbständigkeit Finnlands anerkannt.

### Rußisch-türkische Verhandlungen über Posen.

Aus Petersburg wird berichtet: Wie verlautet, hat Trotski am Dienstag der Pforte eine Note überreicht, in der er vorbringt, über die Zurückführung der Russen aus Posen Verhandlungen anzuknüpfen unter der Bedingung, daß dieses Beispiel auch von der Türkei befolgt werde.

### Deutsches Reich.

#### Wallraf nach Staatsminister.

Berlin, 8. Januar. So Majestät der Kaiser hat unterm 7. Januar dem Staatsminister des Innern Wallraf zum Staatsminister und Mitglied des Staatsministeriums zu ernennen geruht.

### Ausland.

#### Lond Georges „äußerste Maßnahme“.

Bern, 7. Jan. „Journal de Geneve“ schreibt zur Rede Lond Georges: Sein Programm sei von äußerster Wichtigkeit. Widerprüche zwischen dem Programm der Entente und dem der Mittelmächte seien nur an einzelnen Stellen zu verzeichnen, besonders bezüglich Elsaß-Lothringens. Abgesehen von diesem Punkte, in dem Deutschland offensichtlich eines Tages zur Vernunft kommen werde, ließe das Programm Lond Georges für jedermann annehmbar. Die Friedensansicht sei noch niemals so groß gewesen wie jetzt. Ob die Deutschen die Gelegenheit wohl zu erfassen wissen?

#### Verluste der schwedischen Handelsflotte.

Stockholm, 7. Januar. Laut dem Schiffregister der schwedischen Kommerzialflotte hat die schwedische Handelsflotte während des Jahres 1917 insgesamt 87 Schiffe, nämlich 45 Dampfer, 7 Motorfahrzeuge und 35 Segelschiffe, verloren. Davon sind 80 einem Unglück zum Opfer gefallen oder durch Kriegsmassnahmen zerstört worden.

## Norwegens bittere Erfahrungen.

Wirtschaftspolitische Neuorientierung.

Von unserem Korrespondenten.

Christiania, Ende Dezember 1917.

Dem norwegischen Optimismus ist jetzt endgültig ein Ziel gesetzt worden. Man hat alle Hoffnungen auf eine Währungs- und Handelsblende der Weimarer aufgeben müssen und ist gezwungen, die Weimarer aufzugeben. In Zukunft mehr, nicht einmal ein wenig über die dringenden bedarf. Norwegen hat deshalb unmittelbar vor einer äußerst strengen Rationierung der wichtigsten Lebensmittel, was um so schmerzlicher empfunden wird, als man sich bis vor wenigen Wochen in einem Zustande unbegrenzter Sorglosigkeit befand. Dem Gedanken eines engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeitens mit den beiden übrigen skandinavischen Ländern hand man bis vor kurzem in Norwegen ziemlich feind gegenüber, weil man hier in einem besonders günstigen Verhältnis zu den Weimärdern zu stehen meinte und deshalb alle Begehren einer Notlage weit von sich wies.

Erst jetzt sind den Norwegern die Augen geöffnet worden. Die Stellung ist zur Zeit in Wirklichkeit ganz klar: während das Verhältnis Norwegens zu den Mittelmächten so geordnet ist, daß nach selbigen Regeln Waren gegen Waren ausgetauscht werden, liefert Norwegen den Orientmächten fortgesetzt Dienste, ohne dafür nennenswerte Gegenleistungen zu bekommen. Der Heine Teil des norwegischen Schiffsraums ist zwischen Bergen und England beschifft; dafür erhält man als Gegenwert Kohlen. Ein weit größerer norwegischer Handelsflotte arbeitet im englischen Kanal und zwischen den verschiedenen europäischen Entente-mächten, noch mehr norwegische Schiffe vermitteln für England und Amerika deren gegenwertigen Warenverkehr. Für alles dies bekommen die Norweger gar keine Waren, sondern nur Geldforderungen, die wegen des niedrigen Zinsfußes und Devaluations zur Zeit nicht einmal eine große Verlaste einschließen werden können.

Ein angesehenes norwegisches Geschäftsman, der Großkaufmann Hagen, hat vor nicht langer Zeit die einzige Zeit-Mitglied derjenigen offiziellen norwegischen Kommission war, die unter der Führung Friedrich Nansens mit der Regierung in Washington über die Möglichkeit einer Lockerung der Blockade verhandelte, hat sich dieser Tage gegenüber einem schwedischen Redakteur mit großer Bitterkeit dahin ausgesprochen, daß die Mittelmächte, welche man in Norwegen nicht selten unmöglich gemacht habe, den Bedarf Schwedens und Dänemarks an norwegischen Eisenwaren zu befriedigen. Schon aus diesem Grunde sei bisher ein auf dem Grunde aller Geschäftigkeit über die Teilnahme Norwegens an dem wirtschaftlichen Zusammenarbeiten der skandinavischen Länder ausgeschlossen gewesen. Die Entente sei immer vorgezogen worden. Jetzt erst hätten die Norweger endlich eingesehen, daß sie in größter Gefahr geschweh hätten, aus ihrer wirtschaftlichen Neutralität hinausgetrieben zu werden.

Folgende Beispiele kennzeichnen, wie es geht, wenn kleine neutrale Länder der Entente gegenüber auf eigene Faust wirtschaftspolitische Operationen auszuführen suchen. Als Norwegen sich entschloß, den weitaus größten Teil der Ausfuhr seiner Holzwaren an England zu verkaufen, benötigte England die Gelegenheit, um den Preis der norwegischen Holzprodukte herabzusetzen. Als Schweden ein Ausfuhrverbot betreffs Zellulose erließ, um sich dadurch ein Verkaufsgebiet gegenüber England zu verschaffen, wandten sich die Engländer an — Norwegen und erzielten dort die Mengen Zellulose, die sie brauchten. Der schwedische Plan wurde auf diese Weise vereitelt. Jetzt haben die norwegischen Fabrikanten eine Käufer da, weil die Engländer die Zellulose in Schweden billiger bekommen können. Die Zahl ist immer die, daß eine kleine neutrale Land gegen das andere ausgespielt wird. Ein norwegischer Großindustrieller erklärte: „Wir bekommen im Norden keinen Stroh auf unsere Karten, wenn wir sie so unpraktisch verstehen; deshalb müssen die Karten auf eine Hand gesammelt werden; erst dann haben wir einige Aussicht auf ein erfolgreiches Spiel. Deshalb wird es für die skandinavischen Länder von vorteilhaftem Vorteil sein, wenn sie ihre Exportmöglichkeiten planmäßig und nach einem gemeinsamen Plane ausüben. Schwedens Eisen- und Stahlindustrie, seine Holzwaren und Zellulose, Norwegens Fische, Salz, Peter, Kies und Eisen sind, und seine Zellulose, sowie endlich die seinen Qualitätsprodukte der Landwirtschaft Dänemarks — alle diese Waren werden, wenn man sie im Wege des skandinavischen Zusammenarbeitens als Kompensationsobjekte benötigt, das handelspolitische Austritten der nordischen Länder weit effektiver als bisher machen.“

Vieles deutet darauf hin, daß sich in Norwegen die allgemeine Erkenntnis Bahn bricht, daß man sich einseitigen Hoffnungen auf die wirtschaftliche Hilfe seitens der Entente-mächte nicht mehr hingeben darf, und daß jetzt die Zeit gekommen, wo eine wirtschaftspolitische Neuorientierung notwendig ist. Diese Neuorientierung wird in erster Reihe darin bestehen, daß Norwegen, in Übereinstimmung mit den Gegenständen der Dreikönigbewegung in Christiania vor einigen Wochen geführten Verhandlungen, seines nordischen Nachbarländern zwecks eines möglichst erproblichen wirtschaftspolitischen Zusammenarbeitens vertrauensvoll die Hand reicht.

### Halle und Umgegend.

Halle den 9. Januar 1918.

#### Arbeitsnachweise und städtisches Arbeitsamt.

Für die Uebergangswirtschaft nach dem Kriege, die eine völlige Neuregelung des Arbeitswesens bedingten, die wahrscheinlich aus zunächst Arbeitslosigkeit im Gefolge haben wird, dürfte von ganz besonderer Bedeutung die Ausgestaltung des Arbeitsnachweises werden. Es ist darum bemerkenswert, zu erfahren, was schon jetzt auf diesem Gebiete geschaffen worden ist und geleistet wird und wie etwa hier die Dinge sich in der Folgezeit entwickeln werden. Der Leiter des städtischen Arbeitsamtes, Herr Dr. Holz, behandelte die Bedeutung der Arbeitsnachweise am Montag in den Räumen der städtischen Jugendhilfe, Silberstraße 6, in einem Vortrage vornehmlich vor den Helferinnen der Jugendhilfe. Um auch weitere Kreise mit diesem Gegenstande be-

kann zu machen, gehen wir etwas ausführlicher auf die Darlegungen des Vortragenden ein. Er führte etwa aus:

Das Arbeitsnachweismen umfaßt acht Gruppen: die unentgeltliche und die entgeltliche Arbeitsvermittlung. Die entgeltliche Vermittlung, die am ehesten möglich ist, ist die Vermittlung, die die schwer zu treffen sind. Das ist die Vermittlung von Dienstpersonal, von landwirtschaftlichen und von Schifferepersonal. Dazu kommt auch die Vermittlung für die Gastwirtschaften.

Dieser Vermittlung gegenüber steht die Fälle der Beschäftigung, die unentgeltliche, die gemeinnützige Vermittlung im Auge hat. Diese kann Arbeitsvermittlung und privater Natur sein. Die Träger der Arbeitsvermittlung öffentlicher Natur sind die öffentlichen Arbeitsämter. Dazu gehören auch die von Vereinen ins Leben gerufenen Arbeitsnachweise, die aber von solchen Körpern getrennt unterstellt werden. Zu diesen Arbeitsnachweisen treten noch die Herbergen und die Wanderarbeitsstellen. Ihnen gegenüber stehen die Privat-Arbeitsnachweise der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, der Angehörigen, der Innungen und schließlich der Berufsvereine, der Berufsvereinsvereine, schließlich kommt noch hinzu des sogenannten, äußerst zeitraubende Umschauarbeiten der Arbeiter bei den Weimern um. Arbeitgeber haben vielfach in Zeitungen, Arbeitsnehmer, aber auch umgekehrt bieten Arbeitsnehmer, das sind die Facharbeiter, in ihren geschäftlichen Briefen an. Dieses Umschauarbeiten und dieses Ansuchen sollte nach des Vortragenden Meinung möglichst heruntergebracht werden.

Der Redner gab nun eine Charakteristik der öffentlichen Arbeitsnachweise. Früher wurde hier die Arbeitsvermittlung zu mechnischen Betrieben, heute hat die Arbeitsvermittlung einer individualisierenden Wirt gemacht. Die Vermittlung selbst wird in Form von Viten oder Karten geführt. Beide Formen wurden vom Vortragenden nach ihrer Einrichtung näher geschildert. Ferner gibt es paritätische oder bürgerliche paritätische Arbeitsnachweise. Die paritätischen Arbeitsnachweise werden von einem Arbeitsausguss geführt, der unter Vorbehalt eines Unparteilichkeit je zur Hälfte aus Arbeitgebern und Arbeitern sich zusammensetzt. Es besteht in Halle die Deputation, die eine unparteiliche Geschäftsführung gewährleistet, aus einem Magistratsmitglied und je vier Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Im Gegensatz hierzu steht der bürgerlich paritätische Arbeitsausguss, bei dem die Arbeitsnachweise ererbende Körperschaft die Aufsicht führt. Die folgende Arbeitsvermittlung wird nicht von allen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gemocht. Man verlangt denn eine Einheitsgebühr, die aber mehr den Charakter eines Erziehungsmittels als von einer Gebühr trägt.

Der öffentliche Arbeitsnachweise vermittelt allgemein für alle Berufe. Dieser Arbeitsnachweise ist auch in kleinen Städten zu finden, denn auch auf eine weibliche Abteilung angegliedert ist. Doch ist natürlich hier kein Vergleich möglich mit den Weimär-Arbeitsnachweisen in den Großstädten. Die Arbeitsnachweise für männliche und weibliche, ungenutzte und erwerbsfähige Arbeiter. Diese Arbeitsvermittlung für erwerbsfähige Arbeiter wird besonders nach dem Kriege von besonderer Bedeutung werden. Auch in Halle ist diese Dreikönigbewegung durchgeführt. Es gibt auch noch weitere Besonderheiten: die Vermittlung von entlassenen Strafgefangenen; eine weibliche Abteilung, die sich mit der Vermittlung von Dienstmädchen und gewerblichen Arbeiterinnen befaßt. Ferner sind den öffentlichen Arbeitsnachweisen ein besonderer Abteilung für die Frauen angegliedert, die Arbeitsnachweise für erwerbsfähige Arbeiterinnen. Man verlangt denn eine Einheitsgebühr, die aber mehr den Charakter eines Erziehungsmittels als von einer Gebühr trägt.

In Halle wurde aus dem öffentlichen Arbeitsnachweisen ein Arbeitsamt gebildet, das neben der Arbeitsvermittlung noch verschiedene Aufgaben hat, wie die Berufsberatung, die zusammenhängt mit der Beschäftigungvermittlung. Durch Vermittlung der Arbeitsämter kann der Arbeitsnachweise die Zulassungsmöglichkeit und auf Seiten der Arbeitgeber freie Bahnfahrt gestattet werden. Die Arbeitsnachweise sind zusammenhängen zu großen Vereinigungen. Halle gehört dem Provinzialverbande Sozial-Anhalt an —, diese wieder zu einem Verbande der preussischen Arbeitsnachweise und endlich hin im ganzen Reihe die bestehenden 20 Arbeitsnachweiseverbände zusammengefaßt zu einem Verbande deutscher Arbeitsnachweise mit dem Sitz in Berlin. Dieser Verband vertritt die Interessen der öffentlichen gegen die öffentlichen Arbeitsnachweise, bereitet Vorträge an die Regierung vor. Zu Beginn des Krieges wurde die Zentralarbeitsnachweise der Arbeitsnachweise gegründet, der sich um das Herbringen der Ernte fort verdient gemacht hat durch Beschaffung von Arbeitern. Auch in Halle wurden gegen 1000 Arbeiter nach dem Osten gebracht. Weiter hat der Krieg die Schaffung von Zentralarbeitsnachweisen herbeigeführt, deren jetzt etwa 90 bestehen. Diese fördern die arbeitsnachweise Arbeitsvermittlung. Auch in Halle besteht eine Zentralarbeitsnachweise, die 40 bis 50 Arbeitsnachweise umfaßt. Diese Zentralarbeitsnachweisen sollen als Zentralarbeitsnachweise bestehen, die die Aufgaben haben, die einzelnen Arbeitsnachweise einander näher zu bringen, Arbeiter dorthin zu bringen, wo sie fehlen. Eine dritte während des Krieges gefasste Maßnahme ist der Arbeitsmarktangeiger für das ganze Deutsche Reich, der den zwischenörtlichen Verkehr fördern soll. Jeder Arbeitsnachweise hat ihm zu berichten, wie in seinem Bereich die Arbeitslage ist. Weiter ist die monatliche Berichterstattung eingeführt. Endlich hat nach der Einführung des Arbeitsnachweises nach dem Kriege die Zentralarbeitsnachweise und die freien Arbeitsnachweise geschaffen, deren Einrichtung der Vortragende eingehend erläuterte.

Zu einer geistlichen Regelung des Arbeitsnachweises durch Reichs- und Landesregierung ist es noch nicht gekommen. Der Staat denkt nicht an eine Verstaatlichung der Arbeitsnachweise. Bedeutig Bundesstaatsverordnungen und Verfügungen der Reichsregierungen Generalkommandos über einen Einfluß auf die Wirksamkeit der Arbeitsnachweise aus.

#### Von dem Hilfsverein für Blinde

In der Provinz Sachsen und im Herzogtum Anhalt wird ein Geschäftsbericht für das Rechnungsjahr 1916 überreicht. Aus dem Texte geht hervor, daß dieser Bericht sich in der wärmsten Weise der Bewahrerwerten unter den Kriegsbetroffenen, der Kriegsblinden, soweit sie in unfernt Provinz Sachsen und dem Herzogtum Anhalt in Betracht sind, angenommen hat. Der Bericht schildert in

